

Marktplatz - Deutsche Sprache in der Wirtschaft

Sendemanuskript

Folge 19: **Recycling**

Thema: **Recycling, Entsorgung**

Autor: **Peter Herkenhoff**

Redaktion: **Thomas Kirschning**

Die Personen:

Der Professor

Seine Frau

Sprecher

Sprecherin

Im O-Ton:

Kristiane Helmhold/Trienekens

Wolfgang Peters / Sortieranlage Neuss

Vater:

Gisela! Ich find' meinen Reisepass nicht. In der Brieftasche ist er auch nicht. Hast du den irgendwo gesehen?

Mutter:

Woher soll ich denn wissen, wo du Deinen Ausweis hingelegt hast, Schatz. Vielleicht, ... schau' doch mal in der Kommode im Schlafzimmer nach!

Vater:

In der Kommode, ja. Was man nicht im Kopf hat. Verdammt! Hier ist er auch nicht. Wo könnte ich ihn bloß gelassen haben?

Mutter:

Nun hör' schon auf zu fluchen. Guck' lieber mal in der Küche. Oder im Kinderzimmer, vielleicht haben die Kinder damit gespielt?

Vater:

Mist, hier ist er auch nicht! Und in zwei Wochen beginnt meine Tagung in Boston! Für die USA brauche ich doch meinen Reisepass!

Mutter:

Wann hast du ihn denn das letzte Mal in der Hand gehabt?

Vater:

Das weiß ich nicht mehr! Lass' mich mal überlegen. Letzten Monat, als wir im Urlaub waren, glaube ich.

Mutter:

Wahrscheinlich war der Herr Professor nur wieder zerstreut und hat den Pass in die Manteltasche gesteckt statt in die Brieftasche. Komm', jetzt essen wir erst 'mal, bevor alles kalt wird. Dein Pass wird sich schon wiederfinden. So was wirft man schließlich nicht in die Mülltonne.

Sprecher:

Noch vor zehn Jahren gab es praktisch keine Möglichkeit, versehentlich Weggeworfenes wiederzufinden. Was einmal in der Mülltonne lag und von den Müllmännern abgeholt wurde, war weg. Auch Wertvolles wie Geld und Schecks, Schmuck und Schlüssel. Oder - wie eben gehört - ein Reisepass.

Sprecherin:

Was aber heute in Abfalleimern, Sammelbehältern und auf Deponien landet, ist nicht mehr einfach nur 'Müll'. Vielmehr spricht man längst etwa von 'Sekundär-Rohstoffen' oder 'Wertstoffen'. Die Begriffe für das, was nicht mehr unmittelbar gebraucht wird, haben sich ebenso verändert wie der Umgang damit. Das Stichwort heißt 'Entsorgung'. Kaum ein Wirtschaftssektor in Deutschland durchläuft einen so dynamischen Strukturwandel wie die Entsorgungsbranche.

Sprecher:

Bis vor zwanzig Jahren war Müll für die meisten Leute nur "Abfall, Dreck und Unrat", der einmal pro Woche von der Müllabfuhr abgeholt wurde.

Plastikfolien, verschmutztes Papier, stinkende Essensreste, verbrauchte Batterien, Dosen, Glas, aluminiumbeschichtete Verpackungen - im Haushaltsmüll fanden sich nahezu alle Überbleibsel einer Wohlstandsgesellschaft. Allein in Westdeutschland gab es bis Mitte der 70er Jahre 40.000 Mülldeponien. Außerhalb der Stadtzentren entstanden sogenannte 'wilde' Müllkippen. Man buddelte einfach Löcher in die Erde, in die mehr oder weniger unkontrolliert die Abfälle zunächst hinein-, später obendrauf gekippt wurden. Die Müllberge wuchsen - und damit die Probleme, denn allmählich wurden die Flächen knapp.

Sprecher:

Ende der siebziger Jahre erkannte man, wie gefährlich diese Form der Abfallbeseitigung war. Gifte wanderten ins Erdreich und gefährdeten in einigen Gebieten das Trinkwasser. Andersorts versuchte man die zwischenzeitlich geschlossenen Deponien wieder zu nutzen. Der Müll wurde mit schweren Raupen verdichtet. Darauf kam eine Schicht Mutterboden. Schließlich wurden die Areale für Bauherren freigegeben mit der Folge, dass heute ganze Wohnsiedlungen leer stehen, weil sich die Menschen sonst chronisch vergiften würden. Jetzt war nicht mehr nur die Beseitigung des Mülls das Problem, sondern auch die sogenannten Altlasten. Was früher achtlos weggeworfen wurde, musste jetzt mit Zins und Zinseszins bezahlt werden. Die Deponien wurden, so gut es ging, mit aufwendiger Technik gesichert. Wo das technisch nicht möglich war, wurden kurzerhand Stahlplatten in den Boden gerammt und Schilder mit der Aufschrift "Betreten verboten aufgestellt". Eine Zeit lang glaubten Lokalpolitiker mit Verbrennungsanlagen sei dem Problem beizukommen. Doch erstens gehen trotz Filterung hochgiftige Abgase wie Dioxine und Furane durch die Schornsteine und zweitens müssen die Verbrennungsreste, die sogenannte Schlacke, als Sondermüll entsorgt werden. Gleichzeitig wuchs der Widerstand gegen neue Standorte. Kaum wurden Pläne über neue Deponien oder Öfen bekannt, bildeten sich Bürgerinitiativen und machten dagegen mobil.

Sprecherin:

In den siebziger Jahren entstanden in Deutschland Umweltschutzbewegungen. Bürgerinitiativen forderten, mit den Ressourcen müsse sparsamer umgegangen werden. Die Konsumgesellschaft sei eine Verschwendungsgesellschaft, hieß es. Unverantwortlicher Umgang mit Stoffen aller Art gehe zu Lasten der Natur. Auf Dauer könne die Menschheit nicht so weiterleben, wie es sich die Bevölkerung der reichen Industriestaaten angewöhnt hatte.

Sprecher:

Einige Unternehmer erkannten die Zeichen der Zeit und investierten in erste Recyclinganlagen. Die meisten Haushalte hatten fortan zwei Tonnen vor der Haustür: eine grüne für Pappe und Altpapier und eine graue für den Restmüll. Mit dem sortenreinen, nicht verschmutzten Altpapier ließ sich gutes Geld verdienen. Andersorts wurden Wertstofftonnen aufgestellt, für Dosen, Glas, Papier und Textilien. Auch besonders problematischen Giftmüll wie alte Batterien, Lackreste und Medikamente konnte man jetzt an Sammelstellen loswerden.

Sprecherin:

Doch allen Bemühungen zum Trotz - die Hausmüllberge wuchsen weiter. 1991 fielen in den deutschen Haushalten 13 Millionen Tonnen Verpackungsmüll an. Die Gründe dafür waren vielschichtig: Hersteller verpackten ihre Produkte immer aufwendiger; selbst frische Gurken zum Beispiel wurden in Plastikfolien eingeschweißt. Gleichzeitig stieg die Beliebtheit von sogenannten Portionspackungen. Nicht nur Singlehaushalte griffen zu, auch Hotels und Gaststätten servierten Marmelade und Butter in kleinsten Mengen in abfallintensiven Verpackungen. Schließlich ging sogar der Anteil der besonders umweltfreundlichen Mehrwegverpackungen für Milch, Bier und Mineralwasser zurück.

Der Siegeszug von Ex- und Hopp-Verpackungen schien unaufhaltsam. Gleichzeitig schossen die Kosten für die Sicherung und Sanierung alter Müllkippen in die Milliarden. Doch selbst die inzwischen in Betrieb genommenen Verbrennungsanlagen konnten das Müllproblem nicht mehr lösen.

Sprecher:

Auf den wachsenden Problemdruck und die anhaltenden Kampagnen der Umweltschutzbewegungen reagierte endlich auch die Politik. 1991 wurde die Verpackungs-Verordnung erlassen. Sie schrieb vor, dass sich Industrie und Handel um die Weiterverwertung des von Unternehmen eingesetzten Verpackungsmaterials kümmern müssen. Die neue Rechtslage gab der Recycling- und Entsorgungswirtschaft in Deutschland Auftrieb.

Sprecherin:

Mittlerweile hat die Deutschen eine neue Leidenschaft gepackt. Sie sammeln Verpackungen. Das Zeichen "Der Grüne Punkt" auf allen möglichen Produkten signalisiert: Dieser Saftkarton, diese Bonbontüte oder diese Cola-Dose werden wiederverwertet. Vorausgesetzt allerdings, die Verbraucher machen mit und werfen diese Materialien in spezielle Behälter - in gelbe Säcke oder gelbe Tonnen.

Sprecher:

Die Firma Trienekens beispielsweise sammelt im Auftrag zahlreicher Städte und Gemeinden die Verpackungsabfälle. Und verdient offensichtlich nicht schlecht dabei. Ihre 4.000 Mitarbeiter erzielen einen Umsatz von 1,4 Milliarden Mark pro Jahr. Im rheinländischen Neuss betreibt das Unternehmen eine moderne Sortieranlage. Pressesprecherin Kristiane Helmhold erläutert den Arbeitsablauf:

Kristiane Helmhold:

Das Material wird nun mit einem Frontlader direkt hier eingegeben in einen sogenannten Sackaufreißer. Das ist eine Apparatur, die mit sehr scharfen Messern arbeitet und dafür sorgt, dass die gelben Säcke zerkleinert werden, aufgeschlitzt werden und das Material dann ganz lose auf ein Steigeband geleitet werden kann.

Sprecherin:

Über dieses Förderband gelangen die Verpackungen in ein großes Trommelsieb. Dort werden zunächst großvolumige Teile und Folien aussortiert. Die Folien werden anschließend zu Ballen gepresst. Die restlichen Wertstoffe gelangen dann zum Metallabscheider: Ein Elektromagnet zieht alle Eisenmetallteile heraus.

Kristiane Helmhold:

Für das aussortierte Weißblech gibt es entweder die Möglichkeit, wie wir es gerade vor uns sehen, dass es in einem sehr großen Container gelagert wird und dann mit Hilfe einer sehr schweren Presse verpresst wird. Es gibt natürlich auch die Möglichkeit, direkt in kleinen Ballenpressen das aussortierte Weißblech zu handlichen kleinen Ballen zu verarbeiten. Das Weißblech geht von hier aus direkt zum Verwertungsbetrieb. Das ist in diesem Fall die Thyssen-Stahlhütte in Duisburg. Die Blechpakete kommen dort an und werden zusammen mit anderen Weißblechen oder mit anderen Metallen eingeschmolzen und zu neuem Material verarbeitet.

Sprecherin:

Im nächsten Schritt werden Aluminium und Verbundstoffe wie etwa beschichtete Getränkekartons herausgeholt. Auf dem folgenden Sortierband werden Flaschen, Becher und Styropor gesammelt.

Kristiane Helmhold:

Nachdem bisher die Technik also sehr gut für uns sortiert hat, ist es dann im nächsten Schritt schon nötig, dass auch Hand angelegt wird. Wir haben hier in unserer Anlage vierzehn Sortierkräfte, die im Zweischicht-Betrieb von morgens um sechs bis abends um 22 Uhr Materialien aus den Gelben Säcken und Gelben Tonnen sortieren. Es handelt sich hierbei um Materialien, die nicht mit Hilfe einer Technik bisher sortiert werden können. Das sind beispielsweise Plastikflaschen.

Sprecher:

So fanden Arbeiter in der Neusser Anlage Munition unterschiedlichen Kalibers. Sogar eine Panzerfaust tauchte aus einem Verpackungsberg auf. Auch die Kriminalpolizei war schon da. In einem Mordfall suchten Polizeihunde nach Kleidungsstücken des Täters. Die Vierbeiner wurden tatsächlich fündig. Anhand der chemischen Analyse der blutverschmierten Kleidung konnte der Täter dingfest gemacht werden. In der Regel sind aber die Funde unspektakulär, erzählt der Leiter der Deponie, Diplom Ingenieur Wolfgang Peters:

Wolfgang Peters:

Aber was wir hier sehr viel finden, sind Ausweise. Die die Leute oben vom Band dann holen.

Sprecherin:

Ingenieur Wolfgang Peters leitet seit zwei Jahren die Sortieranlage in Neuss. Immer wieder kommt es in der modernen Anlage zu kuriosen Funden.

Wolfgang Peters:

Die einzige Möglichkeit, überhaupt was zu finden sind größtenteils, meistens Ausweise, Portemonnaies, wo die Ausweise drin sind, da haben wir eigentlich eine relativ hohe Trefferquote. Dann benachrichtigen wir die Leute. Und dann sind die auch meistens richtig zufrieden, weil die dann den ganzen Laufkram zu den Ämtern dann nicht mehr haben.

Sprecherin:

Auch unser zerstreuter Professor hat Glück. Drei Tage, nachdem er den Verlust seines Reisepasses bemerkt hat, klingelt das Telefon.

Mutter:

Müller, wer spricht denn da bitte? Von der Mülldeponie? Was? Ja, mein Mann heißt Gerald. Geboren? Warten Sie - äh, am 17. Juli '46, aber warum wollen Sie das alles wissen? - Ja, stimmt, den Pass vermissen wir. Sagen Sie bloß, ist ja toll, Sie haben ihn gefunden?! Na, da wird er sich aber freuen. Ja, wir kommen dann gleich heute Nachmittag vorbei. Und herzlichen Dank schon 'mal vorab! Wiederhören. - Schatz! Ob du's glaubst oder nicht: Dein Ausweis ist wieder da.

Vater:

Was hast du gesagt, Gisela?

Mutter:

Dein Reisepass. Man hat ihn gefunden. Auf der Mülldeponie.

Vater:

Du machst Witze, oder?

Mutter:

Nein, der Betriebsleiter von der Deponie hat gerade angerufen. Er meint, der Pass müsse in einem der Gelben Säcke gewesen sein.

Vater:

Und wie soll er dahinein gekommen sein? Da hat ihn aber jemand falsch entsorgt. Reisepässe haben doch gar keinen Grünen Punkt.

Mutter:

Witzbold! Wie er da hingekommen ist, ist doch jetzt völlig egal. Vielleicht haben die Kinder doch damit gespielt. Was soll's. Der Pass ist wieder da, und Deiner Amerikareise steht nichts mehr im Weg.

Vater:

Ja, ja, klar. Da haben wir noch 'mal Glück gehabt. Auf welcher Deponie ist er denn gelandet? Dann fahr' ich nämlich gleich mal los und hol' mir das gute Stück.

Mutter:

Da musst du nach Bergedorf, du weißt schon, Autobahnabfahrt Fichtern und dann rechts ab in Richtung Gewerbegebiet, hinter der ersten Ampel dann rechts, das weiß ich aber nicht so genau, musst du mal gucken, da stehen Schilder...

Sprecher:

1991 hatte der Gesetzgeber, wie wir gehört haben, den ersten Schritt gemacht und die sogenannte Verpackungsverordnung erlassen. Hersteller und Händler müssen seitdem gebrauchte Verpackungen zurücknehmen und für die Wiederverwertung sorgen. Alternativ kann sich die Wirtschaft an einem eigenen flächendeckenden und endverbrauchernahen Verwertungssystem beteiligen. Seitdem ist das Duale System Deutschland als Lizenzgeber des Grünen Punktes in aller Munde.

Sprecherin:

Rund 600 Gesellschafter haben sich an dem Unternehmen 'Duales System' beteiligt. Von A, wie der Handelskette Aldi, bis Z, wie dem Milchproduzenten Zott, sind alle großen Hersteller- und Handelsunternehmen mit von der Partie. Beutel, Dosen, Säcke, Flaschen, Eimer oder Kartons - sie alle können lizenzpflichtige Verkaufsverpackung sein. In den ersten Jahren konnten pro Jahr vier Millionen Tonnen Verpackungsmüll wiederverwertet werden. Das System arbeitete so erfolgreich, dass auch in Belgien, Frankreich und Österreich ähnliche Abfallkonzepte aufgebaut wurden.

Sprecher:

'Kreislaufwirtschaft' heißt nun die neueste abfallpolitische Strategie in Deutschland. Ende Oktober 1996 ist das sogenannte Kreislaufwirtschaftsgesetz in Kraft getreten. Darin wird das Prinzip "Vermeiden, Vermindern, Verwerten" festgeschrieben. Heute sind mehr als 80 Millionen Einwohner an das Duale System angeschlossen. Allein Altglas wird in über 100.000 Containern gesammelt. In rund 320 Sortieranlagen werden die unterschiedlichen Verpackungen getrennt. Bislang hat die deutsche Wirtschaft sieben Milliarden Mark in dieses System investiert. Mehr als 17.000 neue Arbeitsplätze sind auf diese Weise entstanden.

Sprecherin:

Und die Chancen für eine weitere positive Entwicklung stehen gut - für weniger Müll, also eine bessere Umweltsituation und viele neue Jobs.